

Autor:

Dem ausgeprägten Antikommunisten Franz Josef Strauß gelang am 16. Januar 1975 in der chinesischen Hauptstadt Peking ein politisches Meisterstück. Als erster deutscher Politiker wurde der CSU-Vorsitzende von Mao Tse Tung, dem großen Vorsitzenden der Kommunistischen Partei Chinas empfangen. Wer Mao die Hand schütteln durfte, der empfing so etwas wie die höheren Weihen. Denn der mächtigste Mann Chinas hatte sich auf der politischen Bühne rar gemacht. Umso größer die Sensation – Strauß, der neue Freund Maos. Über eine Stunde dauerte die Begegnung der beiden Politiker. Sie war – auch das gehörte zum chinesischen Ritual – streng geheim gehalten worden. Der 81-jährige Mao begrüßte Strauß in seinem Arbeitszimmer. Das Foto ging um die Welt. Mao behandelte Strauß wie einen alten Kampfgefährten. Strauß selbst kommentierte die Unterredung mit Mao mit den Worten: „Das war mehr als eine Geste, sondern ein sichtbares Zeichen der Ehrung oder des Respekts und der Achtung für einen Gast Chinas, dessen politische Ansichten man jedenfalls ernst nimmt.“ Im Mittelpunkt des Gesprächs standen, laut Strauß, die Themen „Sicherheit, Entspannung und Frieden“. Mao sei gut informiert gewesen.

Strauß, verband mit Mao vor allem Eines - der strikte Anti Sowjetismus. Russland war in den Augen von Strauß und Mao der eigentlich gefährliche, ideologische und militärische Gegner. China lieferte sich an seinen langen Grenzen damals Scharmützel mit Russland – eine Art Dauerkonflikt. Mao bestärkte Strauß in seiner Haltung, jeder sowjetischen Entspannungspolitik zu misstrauen. Moskau sei kein verlässlicher Partner. "Der Feind meines Feindes ist mein Freund" – auf diese Formel ließen sich also die ungewohnt wohlwollenden chinesischen Signale bringen. Strauß hingegen setzte auf die chinesische Karte in der Ost-West-Politik. Immerhin vertraten die Chinesen gegenüber Strauß den Grundsatz der deutschen Einheit. Sie waren überzeugt, dass sich die deutsche Teilung durch eine willkürliche Politik nicht auf Dauer aufrechterhalten lasse. Der geschichtliche Prozess werde eines Tages wieder zur Einheit führen. Das SED-Zentralorgan „Neues Deutschland“ bezeichnete daraufhin „Peking als Mekka der westeuropäischen Reaktion und der Entspannungsfeinde“. Die China-Reise war für Strauß der erste Besuch eines kommunistischen Staates. Überall rote Fahnen, rote Sternenbanner, die Menschen im Mao Einheits-Look, die Kinder diszipliniert für eine Revolution – Strauß nahm das alles in Kauf, denn in Peking wurde er als Politiker, vor allem als Außenpolitiker ernst genommen. Mit Äußerungen über die kommunistische Realität im Reich der Mitte hielt sich Strauß auffallend zurück.

Während seines 14-tägigen Aufenthaltes kein Wort über die Verletzung von Menschenrechten, kein Wort zu der fehlenden Presse- und Religionsfreiheit. Strauß sah zu, wie 9-jährige Kinder Scharfschießen übten – keine kritische Anmerkung zu jener Art der Erziehung. Er ließ sich mit diesen Kindern sogar fotografieren – sie hatten ihm noch ein Gewehr in die Hand gedrückt.

Strauß hatte am 16. Januar 1975 das erreicht, was vor ihm Walter Scheel, Hans-Dietrich Genscher und Helmut Kohl nicht erreicht hatten – er war ins Allerheiligste der chinesischen Großmacht eingeladen worden. Er hatte Punkte gesammelt für seine Kanzlerkandidatur – und daher titelten Zeitungen: „Mao als Kanzlermacher“. Die Chinesen konnten sich Strauß offenbar als Bundeskanzler vorstellen – die deutschen Wähler jedoch entschieden anders.